

Von der Kunst der Stille bis zur
befohlenen Ruhe

Theodor Itten

Schweigen



Springer

Schweigen

Theodor Itten

Schweigen

Von der Kunst der Stille bis zur befohlenen Ruhe

 Springer

Theodor Itten
St. Gallen, Schweiz

ISBN 978-3-662-56767-8 ISBN 978-3-662-56768-5 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-56768-5>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über ► <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlaggestaltung: deblik Berlin

Zeichnung Umschlag: © Raphael Grischa Itten

Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Für Deirdre Bair

Vorwort

„Ruhe“, schreit ein genervter Leser im großen, dank der Kuppel lichtdurchfluteten Lesesaal der British Library im British Museum. Er weist mit seiner ausgestreckten linken Hand auf das deutlich lesbare Schild, auf dem steht: SILENCE PLEASE. Die vielen dadurch erschreckten Leserinnen und Leser schauen erstaunt in die Richtung des Schreihalses. Wozu diese paradoxe Intervention? Im Zentrum der Stille ist es nicht nur leise, sondern zugleich andauernd geräuschvoll. Aus der Stille heraustreten mit der eigenen Stimme, diese füllen können wie die Kerzenflamme die Dunkelheit, welche sie umgibt.

Dieses unser in Worte gefasste Nachsinnen über die wohlklingende Stille, das Schweigen und deren Facetten ist ein wichtiger Grundton dieses Buchs. Hätte eine Leserin gerufen: „Oh shut up, you fool!“ – ein kurzer Tumult wäre in den heiligen Lesehallen ausgebrochen. „Es steht geschrieben ...“, könnte er wütend geantwortet haben, „vergessen Sie bitte nicht, Schweigen und Stille gehen Hand in Hand. Das alte griechische Wort für Schweigen ist: *sige*.“ Nun denn, wer siegt? Die Stille, der Lärm, das Schweigen, gar vielleicht die Ruhe? Im Geheimnis verschweigen wir etwas. Im und durchs Totschweigen wird machtvoll Ruhe geboten, die in einem Starrwerden endet. Das Schweigen wird so eine erstarrte Stille. Aber: In uns läuft das innere Gespräch weiter, die Grundlaute müssten allenfalls gefühllos gemacht werden, damit der aufquellende schmerzliche Schrei, wie ihn Edward Munch (1863–1944) gemalt hat, nicht dennoch plötzlich und unkontrolliert aus uns, einem Seelendonner gleich, herauslauten kann. Dieses diktatorische Gehabe des schreienden Lesers, uns zum Schweigen zu bringen, in anderen Worten, verstummen zu lassen, ist eine rechthaberische, kommunikative Machtdemonstration.

Still war's vor 13,82 Jahrmilliarden Jahren, vermuten die heutigen Astrophysiker. Die Annahme ist, dass aus reiner Energie, was immer das ist, das Universum entstanden ist. Es dauerte nicht lange, bei diesen unvorstellbaren Zeitdimensionen, nur 380.000 Jahre, bis die ersten stabilen Atome entstanden sind. Bis die ersten Sterne leuchteten, deren stumme Strahlen wir Heutigen sehen können, vergingen noch mal Millionen von Jahren. Wie war's wohl nun mit der Stille? Der sogenannte Weltraum ist ein schalltoter Raum. Ein Ort, dessen Stille in der irdischen Vorstellung unheimlich und faszinierend zugleich ist.

Und doch, ach herrje, der massive, vielseitige Lärm unserer Zeit, in verschiedenen Lautstärken, als beinahe dauerhaftes Hörereignis nervlich belastbar, wird durch immer mehr moderne Geräte aufgeführt: Motoren in Autos, Bussen, Lastwagen, Motorrädern, großen und kleinen Flugzeugen, Helikoptern, den Drohnen, Laubbläsern, Rasenmähern, Rasentrimmern, den endlosen Hoch- und Tiefbauereien usw. Dann die Geräuschkulisse Musik überall, die omnipräsenten mobilen Telefonate, sogar in Flughäfen- und Restauranttoiletten etc. Verdross, Groll, Aufgebrachtheit, bis zu hemmungsloser Aggression kann durch diese empörende Lärm-Nerverei entstehen. Unsere Zivilisation ist

nicht ruhe- und stillefreundlich. Dennoch: Der Wert der Stille, des Ruhens und die Fähigkeit zu schweigen sind weiterhin unbestritten.

In unserer sozialpsychologischen, kulturellen und soziologisch-philosophischen Studie zu diesem großen zusammenstimmenden Phänomen der Stille, des Schweigens, der Ruhe erheben wir unsere Stimmen und bringen zu Wort, was unsere Erfahrungen, Gedanken, Textforschungen, Gespräche und unser verallgemeinertes Wissen hergeben. Das seelische und sozialpolitische Elend, das mit der Aktivität des Verschweigens und Totschweigens von emotionalem, gewaltvollem und sexuellem traumatisierenden Machtverhalten einhergeht, wird kritisch reflektiert. Aktuelle Beispiele, ob öffentlicher oder privater Natur, sind tagtäglich in den Nachrichten. Eines meiner Ziele ist eine neue und vielleicht überraschende Verbindung zwischen Stille, Schweigen und Ruhegeben zu ermöglichen. Der erzählende Faden in und durch die Geschichten läuft in einer gewissen amüsanten Zirkularität. Der kulturellen Macht des Schweigens können wir uns nicht entziehen. Ich verschweige die Tatsachen des Autorenlebens nicht, dass schon viele Bücher zu einigen Aspekten dessen, was hier zum Thema gemacht wird, geschrieben worden sind. Schriften seit der frühen Menschenzeit benennen oft die Stille, das Schweigen als zum Leben gehörend. Die uralten, weltweit zelebrierten religiösen Rituale (aller Weltreligionen) benutzen Stille, Schweigen und die dazugehörige Ruhe zum Herstellen einer numinosen Stimmung.

„Silence“ von John Cage (1912–1992) war mir eine Hauptinspiration. Seine Musik, seine aufgefächerten Worte im Buch, angeordnet wie aufgeschrieben, führte mich in die schreibende Versuchung, die nun in ihren Händen liegt. Ab Sommer 2016 begann ich, dem eigenen Schweigen in der Stille, dem Totschweigen, den Variationen des Verschweigens neu und bewusst nachzuspüren. Spüren, was es bedeutet, einander anzuschweigen, die stillen Augenblicke zu genießen. Dem noch nicht Gesagten im Vorhof der Rede lauschen zu dürfen. Diese menschlichen Erfahrungen werden aufgefächert vom ganz positiv Erlebten der kraftvollen Stille in der meditativen Ruhe – außen und innen bedacht –, bis hin zu negativen, bisweilen in der Totenstille endenden, brutalen Erlebnissen. In der Stille liegt seelische Kraft und der Mut zu schweigen. Es gibt die Stille des Alters (Haberl und Biolk 2017), in die wir uns genussvoll zurücklehnen können. „Können Sie Stille gut aushalten? Kraft daraus schöpfen?“, fragt Miriam Schaghaghgi die Musikerin und Schauspielerin Charlotte Gainsbourg. „Nur wenn ich weiß, dass sie nicht lange anhält!“ (lacht laut) (Schaghaghgi und Gainsbourg 2017).

Die Ruhe von kunstvoll gestaltenden Bildern darf sich, muss sich aber nicht auf uns übertragen. Von dem unruhigen Alltag in die Stille, in den Raum der Stille hineingehen. Kathedralen der Stille und Ruhe. Kultur der Stille pflegen und hegen lassen.

Hier kommen kurzerhand die sprachlichen Anhaltspunkte, welche als etymologische Hinweise zu den zwei Hauptwörtern Stille und Ruhe gelesen werden dürfen. Zugleich sind es erste operative Definitionen, welche ich als Konzepte analytisch gebrauchen werde.

- **Schweigen:** lat. *silentium*; beruhigen, beschwichtigen, verstummen, mundtot machen, ausschalten, verschweigen, stumm sein, sich ausschweigen, stillschweigen, totschweigen, verbergen, verheimlichen, für sich behalten, nicht sprechen, nichts entgegenen, nichts erwidern, nichts erzählen, nichts reden, dicht halten.
- **Ruhe:** lat. *quies*; ruhig, friedlich, entspannt. Wir vernehmen dies Wort in: Regungslosigkeit, Geruhsamkeit, Ruhe der Nacht, Feiertagsruhe, Lautlosigkeit, Windstille, innere Ruhe, durch kein Geräusch und lebhaftes Treiben gestörter Zustand, Bewegungslosigkeit, Gemütsruhe, Seelenruhe.
- **Stille:** lat. *silere*; nichts sagen, lautlos, still sein, stillen; gr. *sige*; Schweigen, geräuschlos, gelassen, Frieden, Silentium, Grabesstille, stumm, Totenstille, Stillschweigen.

Diese drei verschiedenen Wörter fließen in ihren Bedeutungen ineinander über. Sind mal das Gefäß des anderen und dann abwechslungsweise der Inhalt des Bedeutungstragenden. Einmal das Brunnenrohr, einmal das Wasser, das dadurch in den Bedeutungsbrunnen fließt. Es ist ein einzigartiges dreisträngiges Wort- und Bedeutungszopfgeflecht, das im Laufe des Buchs auf- und wieder umgeflochten wird. Die offenen und ausgebreiteten Enden der Zopfstränge – Ruhe, Schweigen, Stille und deren verschiedene Erlebnisfelder – beschäftigen uns in den folgenden neun Arenen der Erfahrung. Meine Gewohnheit, bei zitierten und genannten Personen ihre Lebensdaten einzufügen, dient der historischen Kontextualisierung. Die Gespräche zwischen Lou und Sam sind fiktiv. Das Motto von Martin Walser ist mir genehm: „Es gibt eine Selbstständigkeit des Schreibens, die man auf nichts mehr zurückführen muss als auf das Schreiben selbst“ (Walser 2017). Der Plan ist nicht das Gelände, das Menü ist nicht das Essen.

Die Stille hören können und sich einmal pro Tag, so die Empfehlung vom Papst Franziskus I. am Neujahrstag 2018, ganz der Ruhe und Stille zu widmen, damit wir dadurch, uns „vor der Betäubung durch die Werbung, vor der Verbreitung leerer Worte und den beunruhigenden Wogen des Klatsches und des Lärms“ wappnen können.

Am Ende unseres langen Gesprächs zu diesem Buch sagte mir mein Freund Klaus Frost (Jahrgang 1938), und seine Worte fassen das, was hier ausgearbeitet wurde, passend zusammen: „Über einzelne Lebenswege hinausgedacht, diese unglaubliche Menge an manipulierter Verschwiegenheit, aus welchen Interessengründen auch immer, letztlich so aufschreiben zu lassen, dass man merkt, in was für einer durchmanipulierten Gesellschaft wir generell sind, wird zur Aufgeklärtheit zukünftiger Generationen beitragen. Die Unübersichtlichkeit unserer heterogenen Gesellschaft, dieser Aufbruch, der überall stattfindet – dieses Alles-fließt-und-keiner-weiß-wohin –, lädt geradezu ein, die heimlichste Verschwiegenheit als manipulatives Element zu benützen.“ Da ist Wachsamkeit das Gebot der Stunde.

Literatur

- Cage J (1961) Silence. Lectures and writings. Wesleyan University Press, Middletown, Connecticut
 - Cage J (1985) Silence. Auszüge aus dem Amerikanischen von Ernst Jandl. Bibliothek Suhrkamp, Frankfurt am Main
 - Haberl T, Biolek A (2017) Den Tod finde ich nicht unangenehm. Interview. Süddeutsch Ztg Mag 22:18–24
 - Schaghghi M, Gainsbourg C (2017) Ich bin kein Genie, aber das ist doch egal. NZZ am Sonntag, Gesellschaft, S 18
- **Internetadresse**
- Walser M (2017) Zu träumen genügt. SWR 2. ► <http://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/literatur/swr2-literatur-zu-traeumen-genuegt/-/id=659892/did=19245772/nid=659892/bqvrjl/index.htm>. Zugegriffen am 21.03.2017

Danksagung

Die folgenden Personen haben zum Zustandekommen dieses Buchs Wesentliches beigetragen, wofür ich ihnen ganz herzlich danke:

Meiner wunderbaren Gattin, Evelyne Gottwalz Itten, für ihre liebevolle Unterstützung im Schreibprozess und die vielen anregenden Gesprächen dazu.

Raphael Grischa Itten, Berlin, der Künstler in unserer Familie, der das Bild zum Buchcover in Amsterdam gezeichnet und mir geschenkt hat.

Der amerikanischen Autorin und Biografin Deirdre Bair, deren langjährige Freundschaft mir sehr viel bedeutet und die mich in meinem Schreiben ermutigt und unterstützt. Aus tiefer Dankbarkeit widme ich ihr dieses Buch.

Meiner Großmama mütterlicherseits Rosalie Scheurer-Flückiger (1893–1971) sei mit diesem Buch öffentlich und herzlichst gedankt, dass sie mich und meine Schwestern in unserer Kindheit liebevoll zu sich genommen hat. Dadurch hat sie mir, weitsichtig und weise, wie sie war, ein Aufwachsen in einem Missionskinderheim erspart. Sie war zusätzlich die erste Frau und Autorin, die ich kannte und von der ich ein Buch („Unsichtbare Mauern“, 1941), gelesen habe.

Meinen alten und treuen Freunden, Klaus Frost und Rolf Vetterli, die mir dankenswerterweise zu ihrem jeweiligen Fachgebiet Interviews gaben, die das weite Feld dieser Thematik bereichern. Rolf hat überdies das ganze Manuskript gelesen und mir viele hilfreiche Modifikationen vorgeschlagen.

Joseph Gomes für seinen Bericht aus Auschwitz, den er freundlicherweise auf meinen Wunsch hin für dieses Buch verfasst hat. Peter Stamm ein grosses „Merci viel Mal“ für seine Zugabe.

Dörte Fuchs, Autorin und Übersetzerin in Freiburg, die das Manuskript getreulich las und mir vielerlei inhaltliche sowie sprachliche, dieses Buch bereichernde Verbesserungsvorschläge unterbreitete.

Peter Gross, Soziologe und Sozialphilosoph für seinen freundschaftlichen und humorvollen Mitanstoß zu diesem Buch, das er zuerst mitschreiben wollte, sowie seine diversen Tipps zu Inhalt und Form.

Dem Autor und Sozialpsychologen Ron Roberts, Freund und Mitautor in London, der mich ermunterte, still drauflos zu schreiben.

Adolf Holl, meinem alten Freund und erfahrenen Schriftsteller, der mich, wie so oft, auch in diesem Schreibprojekt unterhaltsam ermutigte, so klar und deutlich zu sein, wie es mir möglich ist.

Unseren Nachbarn Dorle und Heiner Forrer-Baumann, in deren klassizistischer Villa Haldenstein ich mußevolle Stille zum Schreiben gefunden habe. Nur in ausgedehnter Stille und ungestörter Ruhe kann etwas Neues entstehen.

Im Springer-Verlag Wien danke ich Frau Renate Eichhorn, die dieses, mein zweites Buch im Springer-Verlag in ihre Reihe aufnahm und dessen Werden

bedacht und ermunternd begleitete. Thomas Redl, Wien, und Volker Drücke, Münster, für ihr je eigenes, kluges, engagiertes und umsichtiges Lektorat. Max Moennich von „deblik Berlin“ für das Cover-Design. Herrn Surendra Kumar Singh, Projektmanager, SPI India, für seine bedachtsame Betreuung der Druckvorstufe.

Zum Schluss dem Komponisten Gustav Mahler, unbekannterweise, dessen neun Symphonien mich während der Niederschrift, die im März 2017 begonnen und im Mai 2018 abgeschlossen wurde, berührend, leise, aufwühlend und begeisternd begleitet haben.

Inhaltsverzeichnis

1	Silentium	1
	Literatur	17
2	Wovon man nicht sprechen kann	19
	Literatur	41
3	Mitteilung	43
	Literatur	60
4	Verordnetes Schweigen	63
5	Redselige Ignoranz	85
	Literatur	105
6	Offene Geheimnisse	107
	Literatur	125
7	Der doppelte Boden	127
	Literatur	144
8	Schweigen im Recht	145
9	Kartelle des Schweigens	155
	Literatur	176
10	Alles und das Übrige	177
	Literatur	185
	Serviceteil	
	Zugabe	188
	Sachwortverzeichnis.....	191
	Namensverzeichnis	193

Über den Autor



Theodor Itten

geboren 1952 in Langenthal, Schweiz, lebt als freischaffender Psychotherapeut, Psychologe und Autor in Sankt Gallen. Er war 15 Jahre lang im Stiftungsrat der Pro Mente Sana aktiv und ist ehemaliger Präsident der Association Schweizer Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten (ASP). Er arbeitete zudem als langjähriger Redakteur des International Journal of Psychotherapy und bis vor kurzem im Redaktionsteam der Zeitschrift Psychotherapie-Wissenschaft.



Silentium

Literatur – 17

Was verbirgt sich in diesem wichtigen Thema? Wir reden und schweigen nicht übers Stillesein, Stillwerden und übers „Fertigmachen“ (to shut someone up). Bedeutungen in unserer Sprache werden verglichen, damit wir einen Wortfundus im Sprachspiel haben, um die auf verschiedenen Erfahrungen basierenden Beschreibungen auch theoretisch fassen zu können. Theorie bedeutet, dabei gewesen zu sein. Wir wollen das, was sich als Phänomen zeigt, als faire Zeugen in den Zusammenhängen, vom Individuum herkommend bis zur sozialpolitischen und kulturgefühten Wirklichkeit, studieren. Verschiedene kürzere Fallstudien, Textstudien und kulturphilosophische Vergleiche werden als Ausgangspunkte variiert. Durch dieses fokussierte Nachdenken kräftigt sich meine Hoffnung, die Widerstandskraft des aus der Seele kommenden Sprechens zu stärken.

Die Uhr tickt. Bitte, das Pendel anzuhalten. Still ist's.

Urtümlich ist die stille Beziehung zwischen Mutter und Säugling die wohl älteste und fortwährende Ikonografie der Stille und sinnlichen Ruhe in unserer griechisch, hebräisch, römisch und germanisch geprägten europäischen Kultur. Stillen ist ein stimmiges und geläufiges Wort für Brusternährung des Säuglings an der Brust von Mutter oder Amme. Sie wird schon von König David (ca. 1000 v. Chr.) in seinem 131. Psalm gepriesen (Buber 1992, S. 190):

» DU!

Nicht überhebt sich mein Herz,
 nicht versteigen sich meine Augen,
 nicht gehe ich um mit Großem,
 mit mir zum Wunderbarem.
 Habe ich nicht geebnet,
 stillgemacht meine Seele:
 wie ein Entwöhntes an seiner Mutter,
 wie ein Entwöhntes ist an mir meine Seele,
 Harre IHM zu, Jifsrael,
 von jetzt an und bis hin in die Zeit!

Das große DU wird erstmals in der Beziehung zur Mutter (Göttin) erlebt. Das Laute der lobenden und preisenden Worte erlischt im nährenden Schweigen.

■ ■ Kosmos umfassende Stille

Silentium als Gleichnisse, welche „Sinneswahrnehmungen herbeirufen und zuordnen, in dem Grade sogar, dass ein poetischer Geist schlicht und einfach eine Syntax der Metaphern wird“ (Bachelard 1959, S. 167). So war im Anfang aller Dinge die Stille, vor ungefähr 13,82 Jahrmilliarden. Die vielen Astrophysiker denken sich das Universum als „etwas“, das aus reiner Energie entstanden ist. Erst 400.000 Jahre danach entstanden stabile Atome. Millionen von Jahren müssen vergangen sein, bis die ersten Sterne in dieser kosmischen Stille leuchteten. Die heutigen Kosmologen postulieren einen Urknall. Wo kein Laut ist, ist keine Stille. Alles ist Ruh. Wir haben momentan nichts anderes Brauchbares als Metapher als diese standardisierte Urknalltheorie, mit der und mithilfe von Computern ein Zeitmodell errechnet werden konnte. Anno 1225 beschrieb der englische Bischof Robert Grosseteste in seinem Buch „Über das Licht“ (De luce) seine Grundidee eines Uranfangs auf. Die Metapher der „Big-Bang“-Theorie stammt

vom Astrophysiker Fred Hoyle (1915–2001). Der belgische Theologe und Physiker Georges Lemaître (1894–1966) prägte 1931 für den angenommenen heißen Anfangszustand des Universums den Begriff „Ur-atom“. Die Urknalltheorie gewann ab den 1960er-Jahren immer mehr Anhänger und Anhängerinnen, da sie mit neuen Teleskopen und Rechnern durch frische astronomische Beobachtungen nicht falsifiziert werden konnte.

Warum und wozu brauchen wir Menschen, auf diesem Planeten lebend, inmitten eines unvorstellbaren riesigen Universums einen Anfangspunkt? Was geht uns Entstehung von Materie und Raumzeit an? Astronomen beobachten die kontinuierliche Expansion des Universums. Da ist es interessant, zurückzurechnen bzw. die modernsten Computer zurückrechnen zu lassen bis zum Urmoment, an dem die kosmische Stille entstand, in der alle Materie und Strahlung im kaum vorstellbar engsten Raum, energiedicht, ruhte. Da die etablierten physikalischen Theorien wie Quantenfeldtheorie und allgemeine Relativitätstheorie die Existenz von Raum, Zeit und Materie voraussetzen, lässt sich der eigentliche Urknall mit ihnen nicht beschreiben.

- » Der Weltraum ist ein schalltoter Raum. Ein Ort, dessen Stille in der irdischen Vorstellung unheimlich und faszinierend zugleich ist. Der „Urknall“ bezeichnet keine Explosion in einem bestehenden Raum, sondern die gemeinsame Entstehung von Materie, Raum und Zeit aus einer ursprünglichen Singularität. Genauer ist der Urknall die Bezeichnung eines formalen Punktes im kosmologischen Modell eines expandierenden Universums. Man erreicht ihn, wenn man die Entwicklung zeitlich rückwärts bis zu dem Punkt betrachtet, an dem die zugrunde liegende Allgemeine Relativitätstheorie ihre Gültigkeit verliert, weil die Dichte unendlich wird. Demnach muss noch kurz nach dem Urknall die Dichte des Universums die Planck-Dichte übertroffen haben, ein Zustand, der sich allenfalls durch eine noch unbekannt Theorie der Quantengravitation richtig beschreiben ließe, aber sicher nicht durch bestehende physikalische Theorien. Daher gibt es in der heutigen Physik keine allgemein akzeptierte Theorie für das sehr frühe Universum. (Martus 2017, S. 39)

Kein Schall und Rauch, nur Stille. Kein Klatschen, da es noch keine Hände gab. Die stille Nacht träumte. Noch gab es kein Wasser, keine Wälder, Wiesen und Wege. Das Phlegma als Leere vertrieb sich die ruhige Zeit mit stillsein. Schreie waren vor der Sprache, vor dem Reden, jedoch nach der Stille. Lautlose Lippenbekenntnisse.

■ ■ Hamlet

Im Finale der Tragödie Hamlets, des Prinzen von Dänemark (Uraufführung: 1602 in London), schrieb der Schauspieler und Stückeschreiber William Shakespeare (1564–1616) diesen weltbekannt werdenden kurzen Dialog:

- » **Hamlet:** O ich sterbe, Horatio! Ich kann von England nicht die Zeitung hören. Doch prophezei ich: Die Erwählung fällt auf Fortinbras; er hat mein sterbendes Wort. Das sag ihm, samt der Fügung des Zufalls, die es dahin gebracht. – Der Rest ist Schweigen. (Er stirbt)
- Horatio:** Da bricht ein edles Herz. – Gut Nacht mein Fürst! Und Engelscharen singen dich zur Ruh! Weswegen naht die Trommel?

„Der Rest ist Schweigen“ wird seit über 400 Jahren oft und viel zitiert und geht bedeutungsschwanger einher mit *Roma locuta, causa finita* („Rom hat gesprochen. Die Sache ist erledigt.“). „Aber“ ist das Wort, mit dem jeweils eine Widerrede begonnen und das, was vorher gesagt wurde, ausgelöscht wird. Etwas im Leben erleben, über das wir schweigen können, ist lustvoll und braucht nicht schon das finale Ende zu sein für die Totenstille. Wir können alle, wenn wir ruhig werden, ins große Nichts hineinhören. Die stillen Töne und Rhythmen klingen meist harmonisch. Wir haben das Recht auf Stille und Rückzug. Wir brauchen allzeit die Möglichkeit, ins rettende Schweigen auszuweichen.

- » Von der reinen Empfindung bis zur intuitiven Erkenntnis der Schönheit, von Freude und Schmerz bis hin zur Liebe, mystischer Ekstase und Tod – alles Wesentliche, alles, was für den menschlichen Geist zutiefst bedeutsam ist, lässt sich nur erfahren, niemals ausdrücken. Der Rest ist immer und überall Schweigen. (Huxley 1994, S. 279)

Aldous Huxley kannte sich in dem Erzählen darüber, was sich ihm hinter den Türen der Wahrnehmung gezeigt hat, aus. Das in Worten Unbeschreibliche liegt in der Musik auf der Hand. Eher in der Hand der Musiker und Komponisten. Die Pausen als schweigende Musik sind vermittelnde Momente dessen, was ansonsten nicht gehört werden kann. Musik, dies meine Erfahrung, die arm an Schweigen ist, ist für unser Wesen bedeutsam. Durch das Unaussprechliche hindurch berührt sie unsere Seelen, weckt da, vollkommen im Moment ihres Hörbarseins, einen gefühlten Sinnzusammenhang mit der Natur unseres Wesens.

- » Wenn das Unaussprechliche ausgesprochen werden musste, legte Shakespeare die Feder nieder und verlangte nach Musik. Und wenn die Musik versagt hätte? Dann hätte er immer noch auf das Schweigen vertrauen können. Denn der Rest ist immer, immer und überall, Schweigen. (ebd., S. 281)

Stimulierende Worte dieses gewieften Kulturanalysten. Sein Schriftstellerkollege Friedrich Dürrenmatt (1921–1990) benutzte das Schweigen, um sich vor dem Versprechen zu hüten, sich und sein Inneres preiszugeben.

■ ■ Ruhegeben

Wie die Stille sich im Schweigen ausdehnt und ihr Echo im Ruhegeben verklingt. Silentium war religiös kodiert. Die Feierabendzeit in der Stille und des Gebets in einem Kloster charakterisierend. Die erzwungene Stille als Ausdruck des Menschen, sich dem Ewigen nahe zu wähen. Das flüsternde Ansprechen ohne Ziel. Es gibt solche Erfahrungen der Stille, wo der innere Schmerz des hervorgebrachten Schreckens – Srebrenica – nur mit langem Schreien ohne Ton sich ganz sanft erträglich macht. Tonloses Weinen und sich im umarmenden Verbund wortlos anblicken. Das Bild dazu: Munchs Schrei.

- » Ich ging mit zwei Freunden die Straße entlang – dann ging die Sonne unter. Der Himmel wurde plötzlich blutrot, und ich fühlte einen Schauer von Traurigkeit. Einen drückenden Schmerz in meiner Brust. Ich hielt an, lehnte mich an einen Zaun, denn ich war todmüde. Über dem blauschwarzen Fjord und der Stadt lag Blut in Feuerzungen. Meine Freunde gingen weiter – und ich wurde zitternd vor Angst zurückgelassen. Und ich fühlte, dass ein gewaltiger unendlicher Schrei durch die Natur ging.

So beschrieb der norwegische Maler Edvard Munch jenen Zustand, den er in dem berühmten Bild „Der Schrei“ umsetzte (nach Bojanowski 2017).

Es geht uns um viel mehr als den stimmigen Echoraum in der eigenen Seele. Im Schweigen können, dürfen, sollen und müssen, legen sich zeitweilig und notwendigerweise Ab- und Ebenbilder zur Ruhe. Ähnlich dem aufgewühlten Bodensatz im Teich, der in seinem Absinken neue Klarheit schafft.

Das lateinische Wort *silere* bedeutet: nichts sagen, schweigen. Ein Silentarius ist Amtsdienstler im Gericht, ein Bevollmächtigter, die Stille zu gebieten (Partridge 1979, S. 622). Ruhe vor der Urteilsverkündung! Der Silentarius kann ebenfalls ein königlicher Hofbeamter sein, der unter der Dienerschaft für Ruhe und Ordnung zu sorgen hat.

„Quiet, please!“ sagt der Schiedsrichter auf dem Hauptplatz der Tennisanlage in Wimbledon, wenn das Match weitergespielt wird. Die gleiche Stillregel gilt im Snooker, im Eishockey beim Anspiel (keine Musik), bei der Leichtathletik vor dem Start eines Laufs. Alles still: Auf die Plätze ... fertig ... Startschuss. Stillsein hat immer Teil am Kontext einer Situation. Schweigen als menschlicher Ausdruck der Stille wird jeweils an einem Ort und für eine bestimmte Zeit ausgeübt. Die bekannte Schweigeminute in den Arenen für einen Verstorbenen des Sports. Oder nationale Schweigeminuten, nach großen Katastrophen, ob aus der Natur entstanden oder menschengemacht.

„Ode quiet, quies“ ist gleichsam eine Rückmeldung, eine Ant-Wort, ruhig und friedlich sein. Etwas auf sich beruhen lassen, bis zur letzten Ruhe gebettet werden. In sein eigenes Schweigen einkerhen, um der inneren Stille zu lauschen. Die innere Stimme dort hören können. Im Schweigen zuhören können macht Aufmerksamkeit möglich. Wenn wir einem Schweigegebot Folge leisten, sind wir gehorsam. Jedoch kann ich etwas mitverschweigen. Es gibt etliche Schweigepflichtberufe: Arzt, Priester, Pfarrerin und Psychotherapeut.

Es gibt das schuldhafte Schweigen. Das Beschweigen von Geheimnissen. Schweigen als Gesprächsverweigerung, um einen anstehenden Konflikt nicht zu lösen. Mediation als frischer Gesprächsversuch mithilfe von Moderation (Itten 2018), damit das Trennende zwischeneinander benannt, erkannt, wertgeschätzt und neue Brücken statt Schweigemauern errichtet werden können, um es zu überwinden. Dazu braucht es moralische Integrität, offenes Herz, wachen Verstand und echtes Engagement für die Gemeinschaft in der Gesellschaft, in der wir uns befinden.

So kommen wir zu den Praktiken der Selbstbeherrschung, Selbsterkenntnis, Selbstbewusstsein, was erfolgreich zu Selbstvertrauen und Selbstliebe überleiten kann. Selbstlosigkeit und Selbstverwirklichung. Stille ist unbeweglich sein. Hesychia, die Tochter von Dike (Justiz), ist die Göttin der Ruhe, Einsamkeit, Ungestörtheit und Untätigkeit in der griechischen Mythologie. Gleichzeitig war sie eine Dienerin des Gottes des Schlafes, Hypnos. In der Antike bedeutete Hesychia überdies die Übung und Kunst des Schweigens. Ein großer Meister darin war Pythagoras (570–510 v. Chr.) von Samos, der mathematische Denker. Die Skeptiker waren zurückhaltend mit ihren Urteilen, übten sich in der Gemütsruhe, und die Stoiker konnten abwarten in den Disputen, bis sie an der Reihe waren. Wüstenmönche gewannen in ihrer Zurückgezogenheit den inneren und äußeren Zustand der Ruhe.

- » Auf dem Berg Athos legen die Mönche das Kinn auf die Brust, den Blick voll aufs Herz gerichtet. Diese besinnliche Übung dient der Haltung der Sorglosigkeit sowie, bei den meisten Mönchen, der Vergöttlichung, der Bewachung des Herzens, als Symbolik des Ewigen Schlagens. Bis das letzte Stündchen schlägt. (Rotzetter 2008, S. 238)

Versenkung als Übung der bedächtigen Stille und Gelassenheit.

Anlässlich einer Kapuziner-Fortbildung in Morschach bei Brunnen im November 2012 zum Thema der franziskanischen Mystik saß ich vis-à-vis des ehemaligen Priors des Ordens und emsigen Schriftenverfassers Bruder Anton Rotzetter (1939–2016) am Pausentisch. Neben mich setzte sich ein Bruder in der Kutte, der als ehemaliger Berner Bauernknecht in den Orden eingetreten war. Er hörte dem Gespräch zwischen Anton und mir zu, das sich um meinen Vortrag drehte. Als Rotzetter aufstand, um mir eine Kopie seines Buchs zu Klara von Assisi aus der Bibliothek zu holen, fing Bruder Hans zu erzählen an. Er arbeite im Klostergarten und finde das schwierigste Gebot von Franz von Assisi dasjenige, in dem er sagte, dass wir uns an dem Werk des anderen Bruders erfreuen können, obschon wir das gerne selbst hätten bewirken wollen, wenn wir bedenken, dass es Gott gefiel, diese Tat durch den anderen zu ermöglichen. Ein Gebot gegen den Neid und auch gegen die Eifersucht. Er schilderte mir einige Anekdoten aus dem Garten und von Besuchern, welche sich befähigt fühlten, obschon keine Bauern oder Gärtner, fachspezifische Bemerkungen zu machen. Als Bruder Anton zurückkehrte und am Tisch wieder Platz nahm, verstummte Bruder Hans sofort. Sein demütiges Ruhegeben, damit Anton reden konnte, beeindruckte mich.

„Ruhe bitte“, pflegte unser Musiklehrer und Organist in der Kirche Herzogenbuchsee Heinrich von Bergen jeweils regelmäßig zu sagen, wenn er in den Singsaal trat, um die plaudernde Klasse Pubertierender freudevoll zu begrüßen. Die kurze, entstehende Stille wurde als wesentliche Voraussetzung für die einzustudierende Musik lernbar. Der weit herumgekommene Organist, dem ich gerne zuhörte, wenn er sonntags eine Toccata als Ausgangstück spielte, konnte etwas lauter werden, wenn sein „Ruhegebot“ nicht gewürdigt wurde. Danach kehrte augenblickliche Silentium ein, von leichter Scheu umhaucht, den Maestro provoziert zu haben. Von Bergen war unser „stürmischer Beethoven“. Danach begegneten wir ihm auf den Schulhausfluren und auf der Orgelempore meist ehrfürchtig und erfreut schweigend. Ein leichtes Nicken als „Salve“ genügte. Diejenigen von uns, welche im Schülerorchester und/oder Schülerchor freiwillig mitmachten und erste konzertante Aufführungen zur Schuljahresabschlussfeier erlebten, konnten ihn aufs Neue – musikalisch vertiefter – kennenlernen. Was er uns außerhalb des Pflichtunterrichts beibringen konnte, war, soweit ich mich nach 50 Jahre erinnere, dass gemeinsames freiwilliges Musizieren ohne Disziplin, zwischenzeitlicher Stille und Aufeinander-Hören nicht gelingen konnte. Es ging diesem engagierten Musiker, Musikpädagogen und heute Musiktherapeuten um das Kultivieren unserer inneren und äußeren Stimme, das Spielen unserer ausgewählten Instrumente sowie um das Vertiefen unserer allgemeinen musikalische Gesundheit. Darüber hat er, dankenswerterweise, später publiziert (von Bergen 2000).

■ ■ Reden, schweigen und reden lassen

70 Jahre ist es her, seit der Schweizer Arzt und Kulturphilosoph Max Picard (1888–1965) in seiner existenzial-phänomenologischen Untersuchung zur Welt des Schweigens das Schweigen als ein Phänomen an sich positionierte. „Das Schweigen gehört

zur Grundstruktur des Menschen.“ (Picard 1948, S. 9) Die heilige Stille ist, so sein Motto, die Basis des Sprechens. Schweigen ist mehr als „Nicht-Reden“, es ist ein Urphänomen, das auf nichts hinter, unter oder neben ihm bezogen werden kann. Seine These: „Nie ist das Schweigen mehr hörbar, als wenn der letzte Ton der Musik vergangen ist.“ (ebd., S. 21) Auf seinen philosophischen Glaubenssätzen gleitend, schreibt er, sanft dogmatisch:

- » Das Wort, das im Schweigen ist, befindet sich in einer über das Sichtbare hinausgehenden Welt – das eben ist das Schweigen. Der Schimmer von Durchsichtigkeit, den das Wort hat, stammt vom Schimmer jener Unsichtbaren Welt her, der auf das Wort fällt, wenn es schweigend im Menschen ist. (ebd., S. 42)

Als wir Kinder der frühen 1950er-Jahre vor dem Schlafengehen das Lied „Der Mond ist aufgegangen“ von Matthias Claudius gesungen haben, kamen wir im vierten Vers der ersten Strophe zum Wald, der schwarz und schweigend dasteht. Schweigend ist des Menschen Schlaf, eingewöhnend ins große finale Schweigen des Gestorben-Seins. „Dichterisch wohnt der Mensch“ auf dieser Erde und in der Welt seines Wirkens wird als Aussage Friederich Hölderlin (1770–1843) zugeschrieben. In uns ruht das Schweigen. Es bewegt sich im Dazwischen von Außen- und Innenwelt. Das „und“ ist die Ruhe. Picard benennt das Schweigen elegant als „die Mitte des Menschen“ (Picard 1948, S. 59). In der uns möglichen Einsamkeit ist die Ruhe der Ort des Schweigens. Dafür müssen wir nicht in die verklärte Wüste gehen, deren ehemalige Wirklichkeit ein Urwald war. Was ist das sprechende Schweigen in den Bildern, die in unserer Seele sich zeigen? Diese Erscheinungen des Schweigens sind die bunten Auen der Dichter, aus ihren eigenen inneren Wesenskern herauskommend. Die Worte der Lieder beschützen die nachfolgende Stille. Die Leere ist parallel zum Lautlosen immer schon da.

Picard stört sich am Wortgeräusch, das den damaligen Alltag, nach dem fürchterlichen Geschrei des Kriegs, durchsetzte. Der Zweite Weltkrieg mit all den Bomben, dem millionenfachen Morden durch eine sogenannte Herrenrasse, den Todesschreien von Millionen von jüdischen Menschen, zwingt uns alle, das Ungeheuerliche des Kriegs, in seiner dämonischen Wirklichkeit, nicht schweigend zu ertragen. Da ist der Rest niemals mehr Schweigen. Der Schlaf der Vernunft ist die Schwester des Schlafs der Nacht, in der wir in das allgemeine große Schweigen einkehren (wie in eine Gastwirtschaft).

Der Lärm des heutigen Alltages mit all unseren elektronischen Gerätschaften, den Milliarden von Autos, Lastwagen, Bussen, Motorräder, Traktoren etc., besetzt vielerlei Orte und Zeiten – wie Pausen, Feierabend, Faulenzen, Versenkung –, die ehemals im bäuerlichen und handwerklichen Alltag, vor der Industrialisierung, der Stille und Ruhe gehörten. In der harmonisierenden Schwingung der Seele stört das die gesunde Lebensweise unserer Art und Gattung. Resultat: viele seelische Störungen.

- » Der Mensch, der das Schweigen verlor, hat mit dem Schweigen nicht nur eine Eigenschaft verloren, er ist in seiner ganzen Struktur dadurch verändert worden. (Picard 1948, S. 230)

Wir nennen das schon lange die Entfremdung des Menschen, durch den sozialen und ökonomischen Kontext seiner Bedingtheit. Natürlich geht es diesem Religionsphilosophen auch um das Schweigen seines christlichen Gottes. In seiner Vorstellung sind in Gott

das Wort und die Stille eins. Dieser Eingott ufert aus, in den Worten, die ihr oder ihm oder es von menschlichen Schreibern eingedichtet werden. Adam und Eva hören Eloi, das Gleiche behaupten die Propheten und Moses, nur mit seinem eingeborenen Sohn Jeshu, der viel von seinem Abba verkündet, spricht er nicht. „Eloi, Eloi, lama sabachtani“ schrie, laut Überlieferung, Jeshu, durchdrungen vom Geist der Thora. Übersetzt bedeutet das: „Mein Gott, mein Gott, *wozu* hast Du mich verlassen?“ (Mk 15,34) Wie viele Rabbiner, laut Augenzeugen öfters passiert bei deren Eintritt in die Gaskammern von Auschwitz, beendete er sein Leben mit einem gottgegebenen Zitat (Lapide 1996, S. 90). Das passende Echo des schweigenden Abba wird im Requiem mit Pauken und Posaunen verkündet. Leider konnte dieser, so wird es von den Texteschreibern angenommen, göttliche Sohne- mann das Rondo-Finale von Gustav Mahlers Symphonie No. 7 noch nicht hören. Das menschliche Schweigen ist in dieser Musik so absichtlich kraftvoll verschmolzen mit dem ewigen Schweigen des schweigenden Ewigen. Eine stimmige Medizin fürs existenzielle „All-Ein-Sein“.

Lou: (Pfeift „Der Vogelfänger bin ich ja“)

Sam: Wie es ist ... stimmt's.

Lou: (Schweigt)

Sam: Deine Stimme in der Ferne und plötzlich nichts als Stille.

Lou: Denkwürdig! Die Zeit des Schweigens und die Zeit der Stille und die Zeit der Stimme.

Sam: Meine Stille in deinem Ohr.

Lou: Bin verfügbar für kurze Szenen.

Sam: Stimmt. Von Zeitalter zu Zeitalter jeweils ein Wissensdurst, der bitte, nicht in Traurigkeit enden darf.

Lou: Seelenfrieden in der Schwermut ist verlockender Stillstand.

Sam: Ach komm ...

Lou: Bin schon da.

■ ■ Zwitschern

Pfeifen als unterhaltende Kommunikation, die sich in verschiedenen Melodien an die Stille anschmiegt. Die Vögel haben ihre eigene Pfeifstimmung, um ihre Grenzen zu markieren, und, wenn es ein Männchen ist, dem Weibchen seine Gegenwart mitzuteilen. Einander zupfeifen ist sich von innen her zu erkennen geben. Hirten hatten eine ganz differenzierte Art und Weise, mit verschiedenen Pfiffen über weite Distanzen sich Tier und Mensch mitzuteilen. Wenn wir nicht mehr weiterwissen, wie das, was in uns passiert, durch die Stille hinaus, mit Worten, in die Welt getragen werden kann, ist das Pfeifen eine angenehme nonverbale kommunikative Hilfe. Ludwig Wittgenstein (1989–1951) hätte einmal, so wird erzählt, anstatt einen Vortrag zu halten, ein Schubertlied gepfiffen. Als Grund wird angegeben, dass er selbst so frustriert war, seine sprachphilosophischen Gedanken nicht verständlich ausdrücken zu können (Lucas und Chatburn 2013). Gefühle zur Sprache bringen ist ein Annähern daran, das, was sich zeigt – diese innere Wahrnehmungen –, mit dem je eigenen, zur Verfügung stehenden Vokabular zu benennen. Da, wo sich die Zunge regt um die Stille, das Schweigen zu beenden. Die inneren Quälgeister müssen nicht totgeschwiegen werden.